



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Festdekoration in Wort und Bild

Bischoff, Eugen

Leipzig, 1897

27. Volksgebräuche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84606)

27. Volksgebräuche.

Der Sommergewinn oder das Todaustragen ist ein uralter deutscher oder slavischer Volksgebrauch, der sich in mancherlei Formen da und dort bis heute erhalten hat. Dabei ist meistens nur der weniger schöne Teil, die Bettelei, geblieben, während das eigentliche Ceremoniell sich im Laufe der Zeit verflüchtigt hat. So war es auch in Heidelberg, bis der dortige gemeinnützige Verein sich der Sache annahm, den Gebrauch neu belebte und in Ordnung brachte. Ein derartiges Vorgehen scheint uns richtiger zu sein, als die polizeilichen Verbote, bei denen der Unfug mitsamt dem Fest verschwindet.

Das Heidelberger Sommertagfest findet alljährlich am Sonntag Laetare statt. Kleine und grosse Kinder versammeln sich gegen Mittag am Karlsthor. Knaben und Mädchen tragen mit Bändern und farbigen Papierstreifen geschmückte „Sommertagstecken“, die mit einer Brezel, einem ausgeblasenen Ei, einem Apfel und einem Blumenstrauss gekrönt sind. Um 11 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Zwischen die Steckenträger sind paarweise wandelnde, mit Bändern, Kränzen und Sträussen gezierte Pyramiden eingereiht. Die eine ist jeweils aus Stroh gefertigt und stellt den Winter vor; die andere, den Sommer vorstellend, ist aus frischem Grün gebildet. Sie werden von grösseren Knaben getragen, die in deren Reife hineingekrochen sind.

Der Winter soll dabei bildlich zu Grabe getragen werden, weshalb die Strohhülle mancherorts zum Abschluss verbrannt oder ins Wasser geworfen wird.

Die Heidelberger Kinder singen bei ihrem Zuge:

Strieh, Strah, Stroh,
Der Summertag ist do!
Der Summer und der Winter,
Das sinn Geschwisterkinder; etc.

Im benachbarten Speyer singt man oder sang man wenigstens:

Tra, ri, ro,
Der Summer, der ist do!
Wir wollen naus in Garten
Und wolln des Summers warten.
Jo, jo, jo,
Der Summer, der ist do! etc.

In Frankfurt heisst es u. a.:

Violen und die Blumen
Bringen uns den Sommer.
Ri, ra, rum,
Der Winter ist bald rum;
Der Sommer ist so keck
Und wirft den Winter in Dreck etc.

Den Unfug soll man nicht ins Kraut schiessen lassen; man soll aber mit dem Unkraut nicht auch die selten gewordene Pflanze der Volkspoese ausraufen. In diesem Sinne empfiehlt sich das Heidelberger Vorgehen zur Nachahmung.

28. Trachtenfeste.

Die erleichterten Verkehrsverhältnisse des 19. Jahrhunderts haben unter anderm auch eine gewisse Gleichmacherei für den äusseren Menschen zur Folge. Ein köstlicher Schatz des Volkes, die hergebrachten Trachten, wäre ihr beinahe zum Opfer gefallen. Gerade noch rechtzeitig hat man angefangen, es zu verhüten. Maler und Ethnographen haben im Interesse ihres Berufes, Volksfreunde haben aus Liebe zur Sache sich zusammengethan und Vereine zum Zwecke der Trachtenerhaltung gegründet. Wie hier mit Vergnügen festgestellt wird, wirken dabei auch die Pfarrherren mit, deren Einfluss auf das Volk ja anerkannt